



99. Torfassade des Palastes Mân Singh auf der  
Festung Gwâlior  
(Phot. Diez-Niedermayer)



100. Straße in Gwâlior  
(Phot. Diez-Niedermayer)

schwer sein, sich vorzustellen, was für dankbare Forschungsobjekte diese Râdschputen-Paläste wirklich sind.“ Was Fergusson-Burgess über die Unmöglichkeit der Vermittlung ihrer Schönheiten und Reize in seinem Handbuch sagt, gilt auch für uns. Ohne genaue Pläne und Interieur-aufnahmen, die bisher fehlen, können wir weder von ihrer Raumanordnung noch von ihren intimen Schönheiten eine Vorstellung gewinnen. „Ein Palast ist nicht wie ein Tempel — ein einfaches Gebäude mit einer oder zwei Hallen und Cella, das hundert anderen gleicht, sondern ein großer Komplex von öffentlichen und privaten Gemächern, die als Ganzes mehr für den praktischen Gebrauch, als für die äußere Wirkung gruppiert sind.“

Einblick in die Höfe eines hinduistischen Palastes bekommen wir nur in Gwâlior (Abb. 101), bei den übrigen Beispielen müssen wir uns mit dem äußeren Anblick begnügen.

Auch in Südindien ist von den Palästen der alten Dynastien, der Pallava, Tschola, Pandya usw. nichts erhalten, und von Ruinen nichts bekannt geworden. Die paar Paläste (und Pavillons) in Madura, Tandschur, Vidschayanagar, Tschandragiri stammen aus dem 17.—19. Jh. und stehen so sehr unter islamischem Einfluß, daß wir uns hier mit einem kurzen Hinweis begnügen können.

Einer der ältesten noch erhaltenen Râdschputen-Paläste ist der von Mân Singh (1486—1518) erbaute am Burghügel von Gwâlior. Aus hellrotem Sandstein erbaut, beherrscht seine mächtige festungsartige Ostfassade mit ihren Rundtürmen die Stadt (Abb. 99). Der untere Teil der Mauer ist wie bei vielen indischen Palästen